

# Die Entwicklung der römisch-katholischen Kirche zur Weltkirche

**Von den lose vernetzten  
Gemeinden der ersten Jahrhunderte  
über Missionierung und Eroberung  
bis zur polyzentrischen,  
postkolonialen Weltkirche führte  
ein langer Weg. Ein Durchgang  
durch die Jahrhunderte.**

● Binnen weniger Generationen hat sich das Christentum in der Welt der Antike über große Entfernungen hin ausgebreitet. Schon im Neuen Testament ist das zu erkennen. Entlang der damaligen Verkehrswege wurde es unter Nutzung der seinerzeitigen Weltsprache »Koine« zügig bekannt gemacht. Oft diente dabei das Netz der jüdischen Synagogen als Ausgangspunkt der christlichen Predigt. So kam es zur Bildung von Gemeinden insbesondere in den urbanen Knotenpunkten des Reiseverkehrs.

Deutlich langsamer verlief die Entwicklung im ländlichen Raum, wo sich Wanderprediger der regionalen Sprachen wie syrisch oder koptisch bedienen mussten; doch kam im 2. bzw. 3. Jahrhundert eine christliche Literatur auch in diesen Sprachen auf.

Die Gemeinden begriffen sich seit ihren Anfängen als Teil einer weltumspannenden christlichen Gemeinschaft. Anonyme Ausbreitung, nicht institutionalisierte Mission war die Regel;

nach Überzeugung der Alten Kirche trug vor allem die werbende Kraft des Gemeindelebens den Glauben weiter.<sup>1</sup>

Trotz einer Serie reichsweiter Verfolgungen, besonders im 3. Jahrhundert, ließ sich das Christentum nicht auslöschen. Um 300 dürfte es im »Imperium Romanum« einen Bevölkerungsanteil von 5-10% gestellt haben mit deutlichen Schwerpunkten im Süden und Osten des Mittelmeers. Ein Jahrhundert später befand es sich bereits in der Rolle der Mehrheitsreligion. Durch die germanische Völkerwanderung löste sich im Westen die römische Herrschaft im Laufe des folgenden Jahrhunderts auf, wobei die in das Reich eindringenden Germanenstämme teilweise bereits vom Christentum erfasst waren. Im Osten konnte sich das Byzantinische Reich mit dem Zentrum Konstantinopel behaupten, doch entfernten sich hier im Kontext der christologischen Streitigkeiten die orientalischen Kirchen der Nestorianer (Syrien) und Kopten (Ägypten) vom Verbund der Orthodoxie. Die Grenzen des Römischen Reiches hat das Christentum gleichfalls erstaunlich früh, nämlich schon im 2. Jahrhundert, überschritten; im 4. Jahrhundert ist es in Armenien, Georgien, Mesopotamien, Persien, Indien, Arabien, Nubien und Äthiopien, bald auch bei den Kelten in Irland präsent.<sup>2</sup>

Das Aufkommen des Islam im 7. Jahrhundert führte zum Verlust damaliger christlicher Kernländer wie Palästina, Syrien, Ägypten, Nordafrika und Teilen Kleinasiens. Trotz zunehmender Isolation entfaltete die nestorianische »Kirche des Ostens« eine rege, bis nach Zentralasien und China reichende Missionstätigkeit. In derselben Epoche nahmen die germanischen Völker in Nordwesteuropa und Skandinavien, die Balten und Ungarn wie auch die Slawen in Ost- und Südosteuropa das Christentum an, letztere teils unter westlich-römischem Vorzeichen (Polen, Tschechen, Slowenen und Kroaten), teils unter dem Einfluss von Byzanz (Bulgaren, Serben, dann – beginnend mit der Taufe Vladimirs des Heiligen im Herbst 989 in Cherson auf der Krim – die Russen). Unterdessen entstand aus der Allianz der römischen Päpste mit den fränkischen Herrschern das »christliche Abendland«, die Verschmelzung von Kirche und Reich zu jener »christianitas«, die sich in der Folgezeit mehr und mehr als »societas perfecta« verstand.<sup>3</sup>

## Kreuzzüge und Mission

● Im ersten Jahrhundert des zweiten christlichen Millenniums lassen sich dann deutlich Konturen identifizieren, die im breiten Strom der Christentumsgeschichte erstmals zu Recht von der »römisch-katholischen Kirche« sprechen lassen. Sie bildeten sich in jener Bewegung aus, die meist nach dem späteren Papst Gregor VII. (1073-1085) benannt wird. Wenn in den Lehrbüchern oft von der »Gregorianischen Reform« gesprochen wird, so ist diese Begriffswahl irreführend. Was die Männer um Gregor VII. und nicht zuletzt dieser selbst betrieben, war keine Reform, jedenfalls nicht im Sinne der Wiederherstellung von etwas früher Dagewesenem, sondern es war eine fundamentale Umgestal-

tung, eine radikale Transformation des Vorherigen, mit Eugen Rosenstock-Huussy die »Papstrevolution«. In problematischer Weise bezog die Römische Kirche dabei die Idee des Reiches Gottes auf sich selbst. Es ist kein Zufall, dass genau in dieser Zeit – freilich nach einem bereits langen Prozess des Auseinanderlebens – das Schisma zwischen der Ost- und Westkirche eintrat (1054). Mit dem Kardinalskollegium und vor

### »Papsttum in einer neuartigen Superiorität«

allem der Sammlung des kanonischen Rechtes schuf sich das Papsttum die entscheidenden Instrumente seiner neuartigen Superiorität, die es im Investiturstreit auch gegenüber dem Kaisertum reklamierte und aus der heraus es zu den Kreuzzügen (1076-1291) aufrief, in denen die Westkirche erstmals über den abendländischen Raum auszugreifen begann.<sup>4</sup>

Um 1140 erreichten die lateinischen Kreuzfahrerstaaten Jerusalem, Antiochien, Edessa und Tripolis ihre größte Ausdehnung; 1187/89 von Saladin zurückerobert, wurden sie danach von den Kreuzfahrern zum Teil wiedergewonnen, ehe 1291 mit dem Fall von Akkon die Lateinerherrschaft im Vorderen Orient zu Ende ging. Die Rückeroberung (»reconquista«) der von den Mauren 711/714 besetzten Iberischen Halbinsel ging vom christlichen Widerstand in Asturien und Navarra aus; sie schritt vom Pyrenäenvorland (9. Jahrhundert) über den Duero (um 1000) und Tajo/Tejo (Toledo 1085, Lissabon 1147) bis nach Valencia und Sevilla (1238 bzw. 1248) voran, wurde aber erst 1492 mit der Einnahme Granadas abgeschlossen.<sup>5</sup>

Von diesen militärischen Unternehmungen unterschieden sich sporadische Missionsprojekte der Franziskaner und Dominikaner im Orient. Zur Zeit der Mongolenherrschaft (13./14. Jahr-

hundert) reisten die Bettelmönche Johannes de Piano Carpini, Wilhelm von Rubruk, Johannes de Monte Corvino und andere in die Mongolei, nach China, Tibet und Indien, wo sie einzelne Kirchenprovinzen gründeten, mit Alanen und Armeniern zeitweilige Unionen eingingen und zugleich den Nestorianern begegneten, die das Christentum lange vor ihnen in all diesen Gebieten verbreitet hatten. Die Vertreibung der Mongolen aus China (1368) und der erneute Mongolensturm in Richtung Westasien unter Tamerlan (um 1400) führten zum Untergang fast all dieser christlichen Gemeinden im mittleren und fernen Osten. Die von den Mongolen aus Zentralasien vertriebenen Türken bedrängten seit dem 14. Jahrhundert die byzantinische Kirche, die deshalb die Hilfe des Westens suchte – letztlich ohne Erfolg. Seit der Einnahme Konstantinopels (1453) war die »Türkengefahr« ein ständiger Faktor auch in der Geschichte des Westens.<sup>6</sup>

Die Unterbrechung der Verbindungen in den Orient zu Land motivierte zur Suche eines Seewegs. In fortschreitenden Etappen drangen die Portugiesen, die sich recht früh (1267) der Mauren auch im Algarve hatten entledigen können, an der westafrikanischen Küste nach Süden vor und erreichten 1488 das Kap. In einzelnen

### »Taufe einheimischer Könige«

Regionen wie Sierra Leone und Kongo kam es über Kontakte mit den Portugiesen zur Taufe einheimischer Könige. Afonso I. (1506-1543), König des Kongo, strebte danach, sein Reich in der christlichen Völkerfamilie zu verankern.

Schon 1498 erreichten die Portugiesen Indien. Hier wurde Goa zum Angelpunkt ihres Handelsimperiums und im Rahmen des Patronatsrechtes, das Papst Nikolaus V. 1455 Portugals Königen zugestanden hatte, als Bischofs- und

Metropolitansitz (1534, 1558) zum »Rom des Ostens« ausgebaut. Außerhalb der portugiesisch kontrollierten Territorien kam es, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Wirken des hl. Franz Xaver SJ, vielfach zu Übertritten zum Christentum. Im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts verengte sich die anfangs recht tolerante kirchliche Haltung gegenüber der indischen Kultur. Die Synode von Diamper (1599) erzwang die Vereinigung der Thomaschristen mit der römisch-katholischen Kirche.<sup>7</sup>

In Japan hatten die Jesuiten ab 1549 einzelne lokale Herrscher gewinnen und so ein Netz christlicher Gemeinden aufbauen können; um 1600 dürften ca. 10% der japanischen Bevölkerung Katholiken gewesen sein. Das Wiederer-

### »Respekt vor den indigenen Kulturen«

starken der zentralen Dynastie ging mit einer Abwendung vom Christentum einher; grausame Verfolgungen führten zur totalen Unterdrückung der Gemeinden bis Mitte des 17. Jahrhunderts.<sup>8</sup>

In China gestalteten sich die Anfänge der Mission sehr viel schwieriger als in Japan. Die Akkommodationsmethode, die in Japan entwickelt worden war und auf Respekt vor den indigenen Kulturen beruhte, trug aber schließlich auch in China Früchte; Matteo Ricci und andere Jesuiten traten in Dialog mit dem Konfuzianismus; sie gaben christlich-theologische Schriften in chinesischer Sprache sowie konfuzianische Texte in lateinischer Übersetzung heraus. Die »zivile« Deutung der konfuzianischen Riten durch die Jesuiten wurde von den Bettelorden abgelehnt. Ähnliche Spannungen entstanden in Indien um den von Roberto de Nobili in der Madurai-Mission eingeschlagenen Weg einer Integration in das Kastensystem. Daraus entwickelte sich der jahrzehntelange »Ritenstreit«. Die

1622 gegründete »Kongregation für die Glaubensverbreitung« (»Sacra congregatio de propaganda fide«) in Rom vertrat lange Zeit eine prinzipielle Inkulturationsbereitschaft, die aber schließlich westlichem Ethnozentrismus unterlag, als 1742/44 zwei päpstliche Bullen die Duldung der umstrittenen Riten untersagten und damit den Niedergang der Jesuitenmission in Asien heraufbeschworen. Bemerkenswert ist, dass sich in dieser Zeit in Korea unter dem Eindruck der Lektüre christlicher Texte in chinesischer Sprache, die von Jesuiten verfasst waren, eine erste christliche Gemeinde bilden konnte.<sup>9</sup>

Im Unterschied zu Portugal baute Spanien in seinen mit der Seefahrt des Christoph Kolumbus 1492 beginnenden Eroberungen westlich des Atlantik eine Flächenherrschaft auf, die sich wesentlich auch auf kirchliche Institutionen stützte. Im Rahmen des 1508 der spanischen

### »Eroberungszüge, Arbeitszwang und Epidemien«

Krone verliehenen, umfassenden Patronatsrechten wurden bis 1620 fünf Kirchenprovinzen (Santo Domingo, Mexiko, Lima, Santa Fé de Bogotá und Charcas/Sucre) mit 35 Diözesen und Hunderten von Pfarreien geschaffen. Hinzu kam auf den zum spanischen Patronatsbereich gehörenden Philippinen das Erzbistum Manila mit drei Suffraganbistümern. Das durch die gewaltsamen Eroberungszüge, Arbeitszwang und Epidemien verursachte massenhafte Sterben der Urbevölkerung des Karibischen Raumes löste 1511 Proteste der Dominikaner gegen die Conquistadoren aus, woraus sich eine jahrzehntelange kolonial-ethische Debatte entwickelte, die politisch das Verbot der Indianersklaverei und die teilweise räumliche Trennung von europäischen Siedlern und indianischer Bevölkerung zur Folge hatte und insbesondere in Grenzregionen die Alterna-

tive der »Reduktionen« ermöglichte (Missionssiedlungen). Viele den lateinamerikanischen Katholizismus bis heute prägende Strukturen wurden in der Barockzeit (17. und erste Hälfte 18. Jahrhundert) geschaffen: Kathedralen, Klosteranlagen, Hospitäler, Seminarien, Universitäten, Stiftungen in den Städten, ein Netz von Pfarreien, Kapellen und Missionen auf dem Land, wo auch die großen Wallfahrten entstanden, oft als Symbiose von indigenen religiösen Traditionen und katholischer Kreuzes-, Marien- oder Heiligenverehrung.

In Randzonen Spanisch-Amerikas wie Nordwestmexiko, Kalifornien und Florida, im Orinoco-Becken und den venezolanischen Llanos, am oberen Marañón (Amazonas), bei den Moxox und Chiquitos, auf der Insel Chiloé im Süden Chiles und in Paraguay entwickelten sich geschlossene Missionsgebiete unter Leitung der Franziskaner, Kapuziner und anderer Orden, vor allem der Jesuiten, die dann aufgrund eines politischen Kurswechsels 1767 abrupt ausgewiesen wurden. Das Staatskirchentum der Bourbonen brachte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zwar etliche Bistumsneugründungen und Provinzialkonzilien, entfremdete aber auch Teile des niederen Klerus der spanischen Monarchie.<sup>10</sup>

### Missionsbewegung und Zivilisierung

- Die von der Französischen Revolution ausgehenden Erschütterungen bescherten der katholischen Weltmission eine kritische Phase; so war die Propaganda-Kongregation zeitweilig aufgehoben; es kam kaum noch Personal aus Europa in die Missionen, und einheimischer Klerus war Mangelware. Diesem Tiefstand der katholischen Mission steht ab 1800 ein Aufschwung der protestantischen Missionsbewegung ge-

genüber, bei der sich evangelisatorische und zivilisatorische Motive verbanden und die mit ihrem Apparat an Schulen, Spitälern, Druckereien usw. als Faktor der Modernisierung in Erscheinung trat. Nach und nach aber erholte sich die katholische Kirche. Mehr als in den Jahrhunderten zuvor trat das Papsttum in ihr Zentrum. Zahlreiche neue Missionsorden wurden gegründet, z.B. die Spiritaner (1841), die Combonianer (1867), die Weißen Väter (1868) und die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (1875). Neu war insbesondere das Auftreten weiblicher Kongregationen in den außereuropäischen Missionsländern, wo Spitäler und Schulen neben den Kirchen zu Säulen der katholischen Missionsarbeit wurden. Obwohl die Missionsbewegung aus eigenen Motiven lebte und meist früher

### »Sendboten der europäischen Kultur«

begann als die handelsmäßige Erschließung und die Kolonialherrschaft, entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts doch eine problematische Symbiose. Die meisten Missionare waren von der Überlegenheit der westlichen Zivilisation überzeugt und verstanden sich als Sendboten der europäischen Kultur; sie akzeptierten die Beherrschung der Welt durch die Kolonialmächte als natürlichen Weg zur weltweiten Ausbreitung des Christentums.<sup>11</sup>

Ganz besonders wurde die christliche Mission in China von der Kolonialpolitik überschattet. Durch den Opiumkrieg (1840/42) hatte Großbritannien die Öffnung des Landes und die Abtretung Hongkongs erzwungen. Mit Ausnahme Macaos entzog der Heilige Stuhl 1857 China dem portugiesischen Patronat und unterstellte die Missionen im folgenden Jahr einem französischen Protektorat und französischer Gerichtsbarkeit. Das Deutsche Reich nutzte 1897

die Ermordung zweier katholischer deutscher Missionare zur Besetzung des Hafens Tsingtau. Der fremdenfeindliche Aufstand des religiösen Geheimbundes der »Boxer« (1899/1901) löste ein bewaffnetes Eingreifen der europäischen Mächte aus. Erst 1947 nahm das 1911/12 republikanisch gewordene China Beziehungen zum Heiligen Stuhl auf, die bald darauf, bei der kommunistischen Machtübernahme, wieder abgebrochen wurden.<sup>12</sup>

Schwerpunkt des britischen Empire war Indien. Der Gouverneur William Bentinck leitete ab etwa 1830 in Indien eine Verwestlichungspolitik ein (englische Amtssprache, anglikanische Schulen, Unterdrückung hinduistischer Sitten sowie von Witwenverbrennung und Kindesaussetzung). Die katholische Mission hatte hauptsächlich bei den nicht-hinduistischen Ureinwohnern (Adivasis) und den Kastenlosen (Parias, Harijans) Erfolge. Im Jahre 1901 zählte Indien unter 290 Millionen Einwohnern 1,45 Millionen Katholiken, 0,82 Millionen Protestanten und 250.000 orientalische Christen.

In Schwarzafrika begann eine intensivere katholische Missionsarbeit erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Den beteiligten Ordensleuten wurde großer Heroismus abverlangt, viele starben nach wenigen Monaten Einsatz. Man setzte auf ein langes Katechumenat und

### »tridentinisches Priesterbild in einer total anderen Kultur«

stellte hohe Taufanforderungen. Die Polygamie wurde bekämpft. Als 1913 erstmals ein Schwarzer zum Priester geweiht wurde, war damit das tridentinische Priesterbild erfolgreich in einer total anderen Kultur eingeführt worden.

In Lateinamerika erholte sich die katholische Kirche nur langsam von der tiefen Krise, in welche sie durch die internen Auseinandersetzungen

zungen in der Unabhängigkeitsfrage, die Abwanderungen großer Teile des Klerus sowie die langdauernde Vakanz zahlreicher Bistümer im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gestürzt worden war. Seit 1851 kam es zu Konkordaten Roms mit den unabhängigen Staaten und zum Aufbau einer selbständigen Diözesanorganisation. In abgelegenen Regionen wie im Inneren Amazoniens oder im Süden Argentiniens und Chiles drang die Mission weiter vor, ebenso in der Inselwelt des Südpazifik.

Nach der Wende zum 20. Jahrhundert erreichten der westliche Kolonialismus und zeitgleich die Intensität missionarischer Präsenz in Afrika und Asien einen neuen Höhepunkt. Da aufkommende nationale Bewegungen das missionarische Christentum als »denationalisierend« zu kritisieren begannen, suchten die Missionen stärker nach indigenen Ausdrucksformen des christlichen Glaubens. In Lateinamerika gaben umgekehrt die verstärkte europäische Einwanderung und die »Romanisierung« der Kirche des Kontinents ein verändertes Gesicht. Mit dem Zustrom von Priestern und Ordensleuten aus Italien und Frankreich, der zunehmenden Ausbildung mittel- und südamerikanischer Kleriker in Rom sowie dem 1899 in Rom abgehaltenen ersten lateinamerikanischen Plenarkonzil setzten sich ultramontane Frömmigkeitsformen vielfach auf Kosten lokaler einheimischer Traditionen durch, was die seit 1910 einsetzende Verbreitung von Pfingstkirchen gefördert haben dürfte.

## Entkolonisierung und Inkulturation

- Der I. Weltkrieg wurde in Asien und Afrika weithin als moralische Katastrophe des westlichen Christentums wahrgenommen, unterbrach aber die weitere Ausbreitung desselben nicht.

Wegbereiter der Idee eines einheimischen Episkopats war der flämische China-Missionar Vinzenz Lebbe. 1926 weihte Pius XI. erstmals sechs Chinesen zu Bischöfen. Vorgegangen war 1923 die Weihe eines indischen Bischofs, 1927 folgte die eines Japaners. In Voraussicht der Entkolonisierung setzte Pius XII. diese Entwicklung mit der Weihe des ersten schwarzafrikanischen Bischofs 1939 fort. Zwischen dem Ende des I. Weltkriegs und dem Beginn des II. Vatikanischen Konzils wurden auch erstmals ein Chinese (1946), ein Inder (1953) und ein Afrikaner aus Tansania (1960) ins Kardinalskollegium aufgenommen. Kirchenrechtlich bedeutsam war die Umwandlung der provisorischen »Apostolischen

### »reguläre Kirchenprovinzen«

Vikariate« in reguläre Kirchenprovinzen; dies geschah in Indien schon 1886 und Japan 1891; China folgte erst 1946, Schwarzafrika zwischen 1950 und 1960, Vietnam 1960, Indonesien 1961 und Südkorea 1962. In Schwarzafrika stieg die Gesamtzahl der Katholiken von 1900 bis 2000 von ca. 1 auf ca. 100 Millionen Getaufte; einzelne Länder, z.B. Gabun, Angola, Kongo, Ruanda und Burundi, haben heute einen Katholikenanteil von über 50%. Das Jahrzehnt des graduell stärksten Wachstums war das von 1950 bis 1960, also unmittelbar vor dem Ende der Kolonialherrschaft.

Asien bietet ein anderes Bild. Relativ starke katholische Bevölkerungsanteile haben – abgesehen von den Philippinen – Vietnam und Korea (ca. 10%). Indien zählt 12 Millionen Katholiken, die ungleich verteilt sind: hohe Anteile in Goa, auch in Kerala und Tamil Nadu, geringste Anteile in der Ganges-Ebene (Uttar Pradesh). Indien hat zahlreichen Klerus und entsendet Missionare und Schwestern ins Ausland. Japan hatte im Jahrzehnt nach dem verlorenen Krieg (1945-

1955) eine Krise des religiösen Selbstbewusstseins (Shintoismus) und eine Konversionsbewegung zum Christentum, die aber dann abebbte. Fast völlig ohne christlichen Einfluss sind die Kernländer des Buddhismus in Südostasien (Burma/Myanmar, Laos, Kambodscha und Thailand).<sup>13</sup>

Was sich seit 1945 andeutete – Rückgang in den traditionellen Zentren des Christentums, überproportionales Wachstum in anderen Regionen der Erde –, hat im Verbund mit der Erfahrung des II. Vatikanischen Konzils zu einem Abbau des Eurozentrismus geführt. Kirche erfährt sich mehr und mehr als weltumspannende Gemeinschaft von Ortskirchen. Seit dem Jahr, in dem das Konzil endete (1965), zählt die südliche Hemisphäre der Erde mehr Katholiken als die

nördliche. Zu Beginn des dritten Jahrtausends beträgt das Verhältnis bereits ca. 35% zu 65%. Die größte Dynamik hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Kirche Latein-

### »Lebenskräftiges Christentum im Aufbruch«

amerikas entwickelt. Aber auch in Asien und Afrika sorgen Inkulturation, Kontextualität, ökumenischer Dialog und soziale Sensibilität für ein offenes, lebenskräftiges Christentum im Aufbruch zu einer kulturell polyzentrischen Weltkirche. Doch werden neue Anstrengungen nötig sein, um unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts christliche Identität und Katholizität im globalen Rahmen zu definieren.<sup>14</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Eduardo Hoornaert, *Die Anfänge der Kirche in der Erinnerung Volkes: Bibliothek Theologie der Befreiung, Gotteserfahrung und Gerechtigkeit*, Düsseldorf 1987.

<sup>2</sup> Vgl. P. Thrams, *Christianisierung des Römerreiches und heidnischer Widerstand*, Heidelberg 1992.

<sup>3</sup> Vgl. W. Montgomery Watt/Alford T. Welch, *Der Islam. I: Mohammed und die Frühzeit, Islamisches Recht, Religiöses Leben*, Stuttgart u.a. 1980. – Gerhard Birkfellner (Hg.), *Millennium Russiae Christianae. Tausend Jahre christliches Russland*, Köln u.a. 1993. – Arnold Angenendt, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis*

900, Stuttgart u.a. <sup>2</sup>1995.

<sup>4</sup> Vgl. Eugen Rosenstock-Huussy, *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, Stuttgart/Köln <sup>2</sup>1951. – Gerd Tellenbach, *Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert: Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch*, Bd. 2, Göttingen 1988.

<sup>5</sup> Vgl. Derek W. Lomax, *Die Reconquista. Die Wiedereroberung Spaniens durch das Christentum*, München 1980. – Régine Pernoud, *Frauen zur Zeit der Kreuzzüge*, Freiburg i. Br. 1995.

<sup>6</sup> Vgl. Folker E. Reichert, *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter*, Sigmaringen 1992.

<sup>7</sup> Vgl. Fernand Salentiny,

*Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums*, Wien u.a. 1977.

<sup>8</sup> Vgl. Elisabeth Gössmann, *Religiöse Herkunft – profane Zukunft? Das Christentum in Japan*, München 1965.

<sup>9</sup> Vgl. Jacques Gernet, *Christus kam bis nach China*, Zürich/München 1984.

<sup>10</sup> Vgl. Joseph Höffner, *Kolonialismus und Evangelium. Spanische Koloniaethik im Goldenen Zeitalter*, Trier <sup>3</sup>1972. – Enrique Dussel, *Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika*, Mainz 1988. – Johannes Meier, *Die Anfänge der Kirche auf den Karibischen Inseln*, Immensee 1991.

<sup>11</sup> Vgl. Karl Hammer, *Weltmission und Kolonialismus*.

*Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt*, München 1981. – Karl Müller/Werner Ustorff, *Einleitung in die Missionsgeschichte*, Stuttgart 1995.

<sup>12</sup> Vgl. Karl Josef Rivinius, *Weltlicher Schutz und Mission*, Köln/Wien 1987.

<sup>13</sup> Vgl. Thomas Kramm (Hg.), *Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen = ZMR 70 (1986) Doppelheft 2/3, 97-274*.

<sup>14</sup> Vgl. Andreas u. Christoph Lienkamp, *Die Identität des Glaubens in den Kulturen. Das Inkulturationsparadigma auf dem Prüfstand*, Würzburg 1997. – Johannes Meier (Hg.), *Die Armen zuerst! 12 Lebensbilder lateinamerikanischer Bischöfe*, Mainz 1999.